

Liebe Brüder und Schwestern. Einmal schrieb eine blinde und stumme Frau.
 "Ich weinte, weil ich keine Schuhe hatte, bis ich einen Mann traf, der ohne Füße war." Das schrieb ^{eine Frau} Helen Keller, die selbst blind und stumm war. Ja, wenn wir die Verwirrung, das Elend und den Tod von Millionen Menschen sehen, fühlen wir wirklich mit. Und wir können sogar unser eigenes Leid vergessen, um für sie zu sorgen und zu helfen. Mit anderen Worten: Es fehlt nicht das Gute im Menschen - die menschliche Brüderschaft. Obwohl es immer noch Unterdrückung und Ausbeutung gibt, ist es merkwürdig und preiswürdig, dass die Welt sich dieser Brüderschaft immer bewusster wird.

Ist die Brotvermehrung Jesu, von der wir gerade gehört haben, eine solche Gebärde der Brüderschaft? Meiner Meinung nach ist sie es nicht ganz; denn sonst dürfte Jesus nicht verhindern, dass die Leute, die sich satt gegessen hatten, ihn zum grossen Bruder, zum König machen wollen. Ich erkläre. Natürlich fehlte Jesus auch nicht das Gute nicht; gab er doch den Hungrigen das Brot. Aber er wollte mehr zeigen. Etwas, das mit der Heilsbotschaft zu tun hat, - die Vaterschaft Gottes. Der Vater aller, der über allen und durch alle und in allen ist, er schafft die Welt und uns alle. Die Brotvermehrung ist ein Zeichen, dass Gott uns mehr schenkt als wir brauchen.

Fünftausend Männer assen von fünf Broten und es blieb noch übrig. Mit den übriggebliebenen Stücken wurden zwölf Körbe gefüllt.

"Mein Vater gibt ~~uns das Leben~~ euch das alles vom Himmel" sagte Jesus zu den Leuten, als sie ihn am nächsten Tage fanden.

Der Vater Jesu gibt uns das Leben, und alles was wir im Leben erlangen.

Die Sonne, die Luft, das Meer, den Himmel, den Kosmos, die Zeit, und die Liebe, den Frieden, die Hoffnung. Alles dies steht über uns. Es übersteigt unser Vermögen und unser Leben. Kurz, wir erleben die Fülle der Natur und den Reichtum in unseren Herzen.

Wir sind allerdings keine Phantasten, die die Wirklichkeit übersehen.

Wir wissen, dass Mängel und Nöte, Schmerz und Sünde bleiben.

Wir wissen, dass viele obdachlos, nackt, krank, müde und ängstlich sind.

Doch der Überfluss ist da. Jesus hat mit fünf Broten fünftausend Männer gesättigt. Darum lehrt er uns Vertrauen zu seinem Vater zu haben, der immer im Überfluss gibt.

Wer von der Fülle des Vaters erfährt, spürt wie arm, wie eng und wie klein er wirklich ist, da er den Überfluss an Frieden und Freude empfängt. Und wenn man den Überfluss von Gott empfängt, dann muss man auf irgendeiner Weise auf das Geschenk reagieren. Und man reagiert mit eigenem Geben, das man in Liebe und Dank seinen Mitmenschen schenkt. So wird unser Mitgefühl, unsere Hilfe gleichzeitig eine Gebärde der Brüderschaft und ein Zeichen des Glaubens an den Gott und Vater aller. Das ist des Rufes als Christen würdig.

Hoffentlich können auch wir einmal sagen: Ich half, weil die Leute ^{arm} miserabel waren, bis ich den Überfluss empfing, den Gott mir immer schenkt.

19. Sonntag im Jahreskreis

Leben, Brüder und Schwestern

Der Mensch ist sterblich. Wir brauchen viel Zeit, um diese Wirklichkeit zu begreifen. In jeder Minute stirbt jemand auf der Welt und trotzdem erscheint der Tod für uns unheimlich und fremd.

Wir müssen erst dem Sterben begegnet sein, bevor wir verstehen, was "Leben in Ewigkeit" bedeutet. Von Christus empfangen wir das Leben in Fülle, weil er für uns alle gestorben ist.

Paulus sagt: "Wenn wir mit ihm gestorben sind, werden wir auch mit ihm leben." Einer ist für uns gestorben, damit wir zum Leben kommen und am Leben bleiben.

Zu unserer Existenz gehören Tod und Leben. Es wäre verkehrt, immer nur an den Tod zu denken - das macht uns unruhig -, es wäre aber auch genauso falsch, nicht daran zu denken, dann wären wir leichtsinnig. Unsere Existenz ist eine dauernde Geburt und ein ununterbrochenes Sterben. Das Atmen ist wie eine Erinnerung an diese Wirklichkeit, der Wirklichkeit des Lebens und des Sterbens: Wir atmen ein und atmen aus. Die Ausatmung bedarf des Einatmens und die Einatmung braucht das Ausatmen. Es ist wie der Übergang vom Leben zum Tod und vom Tod zum Leben.

Jesus sagt: "Eure Väter haben in der Wüste das Manna gegessen und sind gestorben. Aber wer das lebendige Brot ißt, stirbt nicht." Wir empfangen das ewige Leben, weil wir das Sterben essen. Das Brot ist der Leib Christi, das Fleisch des Gottessohnes. Wir werden Gott ähnlich, der lebt in Ewigkeit.

Wir sind Gottes geliebte Kinder. Wenn wir auf den Vater hören, werden wir ewig leben. Christus wird uns vom drückenden Joch befreien. Der Geist wird uns Leben schenken, damit wir alle Grenzen überspringen können: Die Grenze im Leben in der Gestalt des Egoismus und die Grenze des Todes, die uns in das ewige Leben führt.

Es gibt Augenblicke, in denen wir keinen Weg mehr sehen und in denen uns Müdigkeit und Verzweiflung quälen. Dann möchten wir wie der Prophet Elija sagen: "Nun ist es genug, Herr, nimm mein Leben." Dann brauchen wir ^{Brüder} das Brot des Lebens.

Und der Herr wird uns nicht verlassen. Er wird durch das lebendige Brot uns stärken.

Jedesmal wenn wir uns hier versammeln, um den Tod des Herrn zu verkünden, (verkünden) wir auch (seine Auferstehung) - das Leben in Ewigkeit. *empfangen* *das Brot des Lebens und*

Jeden Tag waschen wir uns - das Gesicht, die Hände, die Wäsche und das Auto. Waschen bedeutet normalerweise Sauberkeit und Frische. Das ist etwas Gutes und Rechtes. Aber es gibt noch Wesentlicheres im Leben als Waschen.

Ich erinnere mich noch: als ich ein Kind war, hatte meine Mutter manchmal Schwierigkeiten, mich jeden Tag zu baden, weil mir eben das Spielen wichtiger war.

Im Evangelium wird heute gesagt, daß^{es} Jesus nicht stört, daß seine Jünger sich vor dem Essen nicht die Hände waschen.

Es gibt für ihn wichtigeres: Ein reines Herz zu haben.

Die Frage, die hier gestellt wird, ist eigentlich eine Sinnfrage. Es geht nicht nur darum, daß es eine Pflicht ist, sich zu Waschen, sondern um das Warum des Waschens. Wir können auch zu Sklaven des Brauches werden.

Worte und Gebärden werden sinnlos, wenn man ihnen keine innere Bedeutung gibt. Der Gruß zum Beispiel soll ein Zeichen der Freundlichkeit und des Wohlwollens, ja der Liebe sein.

Aber man kann den ganzen Tag zwischen "Guten Morgen" und "Auf Wiedersehen" leben und doch nicht freundlich sein. Man kann auch grüßen, nur um nicht unhöflich oder unfreundlich zu erscheinen. Dann fehlt genau das Wichtigste - die innere Anteilnahme.

Nicht-Grüßen wird als Unfreundlichkeit angesehen. Es ist aber nicht gesagt, daß Grüßen schon Freundlichkeit ist. Es kann zur reinen Gewohnheit werden ohne Freundlichkeit, ohne Wohlwollen, ohne Herzlichkeit; dann fehlt das Wichtigste.

Es geht hier nicht darum, daß ein Mensch grüßt, sondern warum er grüßt. Das Grüßen an sich ist nicht wertvoll ohne den Inhalt, d. h. Freundlichkeit, Wohlwollen, Liebe. ~~Das-ist~~

Diese machen das eigentliche Gesetz aus, das die Überlieferung weit übersteigt, ja die eigentliche Überlieferung sein sollte.

* Im Jakobusbrief hören wir, worin dieses Gebot Gottes besteht: →

↓ "Wir müssen für die andern sorgen, die in Not sind." *

→ Der Vorwurf Jesu geht dahin, daß Menschensatzungen über das Gebot Gottes gestellt werden. "Dieses Volk ehrt mich mit den Lippen, sein Herz aber ist weit weg von mir". * ↓

Der letzte Maßstab für all unser Tun sind: Wohlwollen, Herzlichkeit und Liebe.

730922

Liebe Brüder und Schwesterⁿ.

Haben Sie sich manchmal die Frage gestellt, was Christsein ist?

Und haben Sie eine Antwort dafür gehabt?

Ich meinerseits suche sie noch, denn halte ich sie für eine ewige und lebendige Frage, die man mit keinen Sätze beantworten kann. Immerhin lassen die Lessungen von heute einige Hinweise zu entdecken. Das Buch der Weisheit redet von dem Gerechten, der Jakobusbrief von dem Friedfertigen und das Evangelium von dem Letzten. Ich weiß immer noch nicht, wie kann man es werden, aber das Vorbild ist dort.

Der Gerechte ist der Mensch, der Gott ernst nimmt und auch gäaubt, dass Gott ihn ernst nimmt. Er ist den Menschen unbequem und widersetzt sich ihrem Tun. Deshalb wollen die Menschen sehen, ob seine Worte wahr sind, und prüfen, wie es mit ihm ausgeht.

Das Buch der We^sheit sagt: Roh und grausam wollen die Menschen mit ihm verfahren, damit sie seine Sanftmut kennenlernen und seine Geduld erproben. So muss der Gerechte leiden.

Der Friedfertige, von wen die Saat der Gerechtigkeit ausgestreut wird, hat kein besseres Schicksal. ^{Sicher} ~~bestimmt~~ [^]Erinneren Sie sich ~~sicher~~ des Spruchs von Goethe: Der Mensch kann alles vertragen, nur nicht eine Reihe von guten Tagen. Man kann keinen guten Tagen erleiden, ^{sowohl} jedoch keinen guten Menschen. Der Friedfertige muss sein Blut als Same säen. So ein Christ hat schon auf sich das Blut des Friedfertiges, auch wenn er sein eigenes Blut noch nicht gelassen hat.

Dann es kommt der Letzte. Wer möchte der Letzte ~~zu~~ sein?

Niemand, vielleicht sagen Sie. Aber doch, der Erste ist schon der Letzte. Ich glaube ^{dass} Christus der Erste ist, und doch er ist der Letzte gewesen. Der Diener aller.

28. Oktober 1973

Es ist hart, blind zu sein und dazu noch Betteln zu müssen. Ein blinder Bettler ist für uns ein Zeichen der Hilflosigkeit und Armseligkeit. Er kann nicht sehen, hat keine Arbeit, mit der er seinen Lebensunterhalt verdienen könnte. Jeden Tag stellt sich ihm neu die Frage: "Wie wird es weitergehen?"

Aber ist das eigentlich nur die Frage des blinden Bettlers oder finden wir in ihr nicht auch in etwa unsere eigene Situation wieder?

Obwohl wir wissen, daß mit Kriegen keine Probleme gelöst werden können, nimmt der Krieg keine ^Ende in der Welt. Wir möchten die Tiere im Wasser am Leben erhalten, möchten saubere Flüsse und Seen ^{und} erleben, daß unsere Gewässer mehr und mehr vergiftet werden, daß sich kaum mehr Leben darin entfalten kann.

Wir möchten den Gesang der Vögel hören, möchten sie schützen, dabei werden es immer weniger.

Es gelingt uns mit den Mitteln der Technik, auch im Winter unsere Häuser zu beheizen, denn ^{och} haben wir Angst, daß es nicht immer möglich sein wird.

Wir wissen ~~auch~~ ^{in der wir stehen} um die Gefahr, ^{da} es Waffen gibt, mit denen die ganze Menschheit vernichtet werden kann. Wir erkennen, daß wir Angst haben, so daß sich auch uns die Frage stellt: "Wie soll das Leben weitergehen?"

Die Welt ist blind, aber es ist eine andere Blindheit als die des Blinden im Evangelium. Dieser hat seine Lage erkannt und wußte, daß er auf das Bitten angewiesen ist. Wenn wir sagen "Herr, erbarme dich", ist es dann nicht oft ein leeres Wort? - Weil wir zu "voll" sind, um wirklich bitten zu können.

Was Jesus im Evangelium getan hat, ist nicht zufällig. Und es ist auch kein Zufall, daß Markus es uns wieder erzählt hat. Der blinde Bettler war sich bewußt, daß er armselig ist, hatte aber auch den Mut zu bitten: "Jesus, Sohn Davids, erbarme dich meiner!" Er hatte Vertrauen, daß er gehört wird und Jesus sich ihm zuwendet. Er wurde nicht enttäuscht. Jesus ruft ihn zu sich und stellt ihm die Frage: "Was willst du, was soll ich für dich tun?" Und der Blinde wußte sofort die Antwort: "Ich möchte wieder sehen können."

Der Mensch hat die Möglichkeit zu sehen und doch nicht zu sehen, weil es zwei Arten von Blindheit gibt: die Blindheit der Augen und die Blindheit des Herzens. Es genügt nicht, nur seine Armseligkeit zu sehen und seine Grenzen zu kennen. Wir müssen ~~aus~~ daraus die Konsequenzen ziehen: Den Mut zur Bitte: "Herr, ich möchte wieder sehen können?"

1. November 1973

Liebe Brüder und Schwestern!

"Seht, ich sage euch ein Geheimnis. Wir werden zwar nicht alle entschlafen, wohl aber werden wir alle verwandelt werden, und zwar in einem NU, in einem Augenblick, beim Schall der letzten Posaune." Dies schreibt Paulus an die Gemeinde in Korinth.

Das Sterben ist wirklich ein Geheimnis, ein Rätsel, dessen Lösung wir suchen. Wenn man aber sagt, daß Sterben ein Rätsel ist, dann muß es doch auch eine Lösung geben. Das Sterben muß aus dem Leben erklärt werden / ebenso wie Leben immer zusammen mit dem Tod gesehen werden muß, wenn es nicht seinen Sinn verlieren soll.

Leben und Sterben sind für uns ein Geheimnis. Es ist doch so, daß wir manchmal froh sind, nicht in Ewigkeit auf dieser Erde leben zu müssen. Und ein anderes Mal möchten wir am liebsten für immer so weiter leben. Wir erleben die zeitlichen Grenzen, die uns gesetzt sind, und es fällt uns schwer, sie anzuerkennen. Wir werden unsicher und haben Angst vor dem Dunkel des Todes / obwohl wir wissen, daß der Tod eine Tatsache ist. Auch wissen wir, daß es den Tod immer gab und die Menschheit trotzdem ~~be-~~ bis heute besteht, aber auch dies ist uns keine Hilfe zur Überwindung der Angst.

Gibt es diese Überwindung eigentlich? Die Martyrer haben sie erreicht. Für sie war Sterben nicht das Letzte. Der Tod war für sie nur ein Mittel nicht schon der Zweck. Sie starben nicht um des Sterbens willen sondern für Größeres.

Einer Martyrin wurde vor ihrem Martyrium gesagt: "Wofür sterben Sie? Das, woran Sie glauben, ist nur ein Märchen oder ein Traum." / Sie gab zur Antwort: "Ich muß für etwas sterben, das größer ist als Märchen oder Träume. Ich weiß nicht was. ^ Wenn es für irgend etwas wäre, so gering, daß ich es wüßte, ^ so wäre es zu gering, um dafür zu sterben. † Ich glaube, daß ich für Gott sterben werde, nichts anderes ist wirklich groß genug, dafür zu sterben."

Wir haben uns hier versammelt, um unserer Toten zu gedenken. Manchmal haben wir den Eindruck, daß sie weit weg sind von uns. // Um es in einem Bild zu sagen: So als wenn sie am einen Ufer des Flusses stehen und wir am anderen und es keine Brücke zu ihnen gibt. Aber ist das eigentlich richtig? Es ist doch eher so, um wieder im Bild zu sprechen: daß unser Verhältnis zu ihnen mit einer Prozession verglichen werden könnte, in der uns die Toten vorausgehen und wir ihnen folgen. Sie, die einst mit uns lebten, vielleicht in unserem Haus oder in unserer Nachbarschaft sind ~~ihnen~~ uns nahe. Unser Gang zum Friedhof wird so zum Symbol, daß wir mit den Verstorbenen gehen und sie mit uns.

Liebe Brüder und Schwestern! Es ist uns noch Zeit gegeben, über das Leben und Sterben nachzudenken. Wir brauchen nicht sofort die Lösung des Rätsels erfahren. Wenn wir für die Toten beten und mit ihnen verbunden sind, werden wir erfahren, daß eigentlich "jeder Tag ein guter Tag ist, geboren zu werden und ein guter Tag zu sterben". Das Rätsel löst sich dann von selbst.

2. Dez. 1973

Liebe Brüder und Schwestern!

"Tage werden kommen!" für den Propheten Jeremia heißt das: auf etwas warten. Jeremia wartet auf die Erfüllung der Verheißung.

Für viele könnte das Wort eine Hilfe zur Bewältigung des Alltags bedeuten, eine Zuflucht in der Not. Aber für uns hier und heute, am 1. Adventssonntag, bedeutet es mehr. Es sagt uns, daß wir jetzt, in der Gegenwart wach sein und beten sollen.

In diesem Leben stehen wir immer in der Erwartung. In einer schlaflosen Nacht warten wir auf den Morgen. In den Mühen der Berufsarbeit warten wir auf das Wochenende. ~~Der Schüler~~ wartet auf die Ferien. Im Winter warten wir auf den Frühling.

Jeder von uns hat ^{nach} eine persönliche Erwartung. Ich selbst warte ^{am} (jeden) Morgen auf die Sonne und in der Nacht auf den Mond und die Sterne.

Neben diesen kleinen Erwartungen gibt es noch bedeutendere. So zum Beispiel, wenn eine Mutter auf die Geburt ihres Kindes wartet. Sie erwartet das Leben.

Eigentlich ist es paradox: Das Leben ist für uns Erwartung. Zugleich aber erwarten wir in der Erwartung das Leben.

Erwartung ist immer schon Liebe, denn "einen Menschen lieben" heißt, von ihm etwas erwarten: etwas nicht Nennbares, auch nichts Voraussehbares. Durch diese Erwartung geben wir ihm erst die Möglichkeit, etwas zu tun, etwas zu geben. // Nichts von einem Menschen erwarten heißt, ihn zur Untätigkeit und Unfruchtbarkeit verurteilen. Hoffnung und Zukunft gibt es nur in dem Austausch von Geben und Nehmen, der das Kennzeichen wahren Lebens ist."

Erwartung ist also nicht nur Liebe, Erwartung ist auch Hoffnung, und zwar lebendige Hoffnung. Und Hoffnung hat auch immer etwas

mit der Zukunft zu tun.

Nun gibt es zwei Weisen, sich mit der Zukunft auseinanderzusetzen. Die eine ist die Planung. Wir machen viele Pläne: wirtschaftliche, politische und persönliche. Alles was wir planen ist aber immer auf vorausgehendes Wissen und Erfahren angewiesen. Und das ist im Grunde doch sehr wenig, denn wir stehen immer wieder an der Grenze unserer Planungsmöglichkeiten.

Die andere Weise der Auseinandersetzung mit der Zukunft ist die Hoffnung. Hier stützen wir uns nicht mehr ~~xxx~~ auf das Wenige unseres Wissens sondern auf das, was wir nicht wissen, und das ist das allermeiste.

Es ergibt sich dabei ein neues Paradox: Wir sind sicher in dem, worin wir eigentlich nicht sicher sind!

In diesen drei Bereichen: Leben, Lieben und Hoffen ist das Unwahrscheinliche und Plötzliche, das Wunder, nichts besonderes. Durch sie wird unser Leben eigentlich erst Leben, das heißt lebenswert.

Wir erwarten die Wiederkunft des Herrn. Es stellt sich uns die Frage, ob wir diese Wiederkunft des Herrn auch in diese Bereiche von Leben, Lieben und Hoffen einordnen können. Als Christen können wir sagen: Ja! Denn Christus ist unser Leben, unsere Liebe und unsere Hoffnung.

So haben wir doch den Mut zu erwarten, trotz aller Sorgen und Mühen des Alltags. Haben wir den Mut zu beten und wach zu sein!

4. Adventssonntag

"Meine Seele preist die Größe des Herrn und mein Geist jubelt über Gott, meinen Retter". Wieviel Vertrauen, welche Dankbarkeit spricht aus diesem Wort. Ein schönes Bild der Mutter Gottes scheint darin auf.

Jedes ~~Jahr~~^{also} beginnen wir die frohen Nächte und Tage der Weihnachtszeit mit einem Gedenken an Maria, die Mutter des Herrn. Wir freuen uns, ^{das Maria die Mutter Gottes ist und} daß es Mütter gibt. Wir könnten nun denken, daß es aber doch auch "schlechte" Mütter gibt. Aber eigentlich gibt es sie nicht, denn eine schlechte Mutter ist im Grunde keine, denn sie wäre nicht würdig, den Namen "Mutter" zu tragen.

An Maria erfahren wir Verheißung und Erfüllung, wir machen die Erfahrung des "Ja" und "Amen", wie es in einem Adventslied heißt. Die Erfahrung des "Ja" und "Amen" ist das Geheimnis des Lebens. Das heißt: Wir leben zwischen einem Ruf und einer Antwort.

Was Maria erwartete, was sie erfahren hat, war: daß sie dem Herrn einen Leib bereiten durfte. Dieser Leib Christi wird die Opfergabe für uns alle. Deshalb können wir sagen: Maria, unsere Mutter.

Ein Dichter drückt seine Gedanken über die Mütter in folgenden Worten aus:

"Ihr Mütter seid die Bogen, von denen die Kinder als lebendige Pfeile entsendet werden. Der Schütze sieht das Zeichen auf dem Pfad der Unendlichkeit und er biegt euch mit seiner Macht, auf daß seine Pfeile schnell und weit fliegen. Möge das Biegen in des Schützen Hand euch zur Freude gereichen. Denn gleich wie er den fliegenden Pfeil liebet, so liebt ~~er~~ auch den Bogen, der standhaft bleibt."

So ist Maria. Sie weiß, daß ihr Sohn nur durch sie aber nicht von ihr kommt, wenn sie spricht: "Siehe, ich bin die Magd des Herrn, mir geschehe wie du gesagt."

Wir stehen unmittelbar vor Weihnachten. Wir schauen zurück auf jenes große Ereignis der ersten Weihnacht, da der Sohn

in die Welt tritt mit der Haltung: "Siehe, ich komme, deinen Willen zu erfüllen". Das aber war nur möglich, weil ihm jenes Wort der Mutter vorausging: "Siehe, ich bin die Magd des Herrn, mir geschehe, wie du gesagt."

25. Dezember

"Viele Male und auf vielerlei Weise hat Gott zu uns gesprochen: In der Endzeit aber hat er zu uns gesprochen, indem er uns seinen Sohn gegeben."

Das ist Weihnachten! In diesem Sohn ist das Leben, und das Leben ist das Licht des Menschen. Aber die Welt erkennt ihn nicht, nimmt ihn nicht auf. Die Welt steht zwar im Licht, aber sie wendet dem Licht den Rücken zu. So kann sie das Licht nicht sehen. Sie sieht immer nur ihren eigenen Schatten. Dieser Schatten zeigt sich in den Grenzen und Unzulänglichkeiten der Menschen, in der menschlichen Enge. Das Licht wird fast nur noch als Ding gesehen, das Schatten wirft.

Aber das Licht unserer Erlösung wohnt unter uns. Wir wissen das, weil wir aus seiner Fülle Gnade über Gnade empfangen haben. Wir sind Beschenkte! Im Geben Gottes erfahren wir das Leben, Er ist das Leben, das Leben gibt.

Weihnachten ist Zeit des Gebens, Zeit des Schenkens. Auch wir geben gerne und beschenken einander in dieser Zeit. Aber dürfen wir eigentlich Weihnachten auf eine bestimmte Zeit begrenzen? Dürfen dem Geben Grenzen gesetzt werden? ~~Eigentlich~~ Es sollte nicht so sein, denn Weihnachten müßte nur ein neuer Anstoß für das Geben sein.

Ich möchte nun einige Gedanken, die ich notierte, Ihnen mitteilen. Zum Geben gehört der Glaube an das Leben und das Lebenspenden. Geben kann bedeuten: in Freuden schenken und dafür Freude als Lohn erhalten. Es kann aber auch heißen: mit Schmerzen geben, im Schmerz getauft zu werden.

Alles, was wir haben, wird eines Tages verschenkt werden, darum wollen wir geben, auf daß die Zeit des Schenkens uns gehöre und nicht unseren Erben.

b.w.

Nun sagen wir manchmal, daß wir nur denen geben, die es verdienen. Aber wahrlich, wer würdig ist, seine Tage und Nächte zu empfangen, der ist wohl würdig der Gaben aus unserer Hand. Und wer vom ~~Meare~~ des Lebens zu trinken verdient, ist auch wert, seine Schale an unserem Brunnen zu füllen.

Trachten wir deshalb erst danach, selber zu verdienen, ein Geber und ein Werkzeug des Gebens zu werden. //
Niemand hat Gott ja jemals gesehen, aber wenn wir geben, sind wir Zeugen Gottes. Wir sind dann würdige Kinder, deren Mutter die freigebige Erde und deren Vater Gott ist.

Kaplan Ha

Ansprache an Neujahr 1974 in der Pfarrei St. Barbara, Freiburg

Mitten in der Weihnachtsfreude feiern wir das Neujahrsfest. Zu Beginn möchte ich Ihnen eine Frage stellen: „Haben Sie das neue Jahr eigentlich auch mit einem Wunsch begonnen?“ Papst Paul hat das jedenfalls getan. Er wünscht der Welt den Frieden.

In der Schule wurde uns einmal das Aufsatzthema gestellt: „Was wünsche ich mir für das neue Jahr?“ Ich erinnere mich noch gut, daß ich damals viel zu schreiben wußte. Heute, nach einigen Jahren, könnte ich nicht mehr so vieles schreiben, weil ich es nicht wage, noch so viele Wünsche zu haben. Einige habe ich allerdings noch. Ich möchte Ihnen einen verraten.

Es ist mein Wunsch, daß die Menschen einander segnen lernen. Sie sind vielleicht ein wenig erstaunt über diesen Wunsch. Aber es ist nicht nur der meine, wir sind ihm schon in der Lesung begegnet.

Es ist günstig, daß wir uns am Anfang des neuen Jahres Gutes wünschen. Am Morgen der Schöpfung hat Gott Menschen und Tiere gesegnet. Kraft des Lebens, Frucht des Feldes, Friede in der Natur und unter den Menschen: das sind die Gaben seines Segens. Wir stehen am Morgen des neuen Jahres. Wenn wir dem andern Gutes wünschen heißt das bereits, daß wir ihn segnen. Denn wenn wir glauben, daß das Gute von Gott allein kommt und wir den andern dieses Gute wünschen, dann ist dieser Wunsch ein Segen. Wenn wir glauben, daß Gott Güte ist — darum hat er uns das Leben gegeben — und daß das Leben schön ist, dann ist den andern das Schöne sagen ein Segen.

Wenn wir Jesus als Bruder und in ihm die Menschen als Brüder sehen, dann ist ein freundlicher Blick ein Segen.

An diesem ersten Tag des Jahres möchte auch ich Sie segnen mit dem Wunsche: „Der Herr segne Sie und behüte Sie, der Herr lasse sein Angesicht leuchten über Ihnen und sei Ihnen gnädig. Der Herr wende sein Angesicht Ihnen zu und gewähre Ihnen Heil.“

Z U M W E L T T A G D E S F R I E D E N S

13. Januar 1974

"Frieden ist möglich". Das ^{war ein} ~~ist das~~ Thema des Weltfriedens-
tages. Wenn wir von einer Möglichkeit des Friedens sprechen,
heißt das doch eigentlich, daß wir uns in einer Situation
befinden, wo man kaum mehr Hoffnung auf Frieden hat. Wozu
wäre sonst ein solches Thema nötig?

Wir schauen hinaus in die Natur. Manche nehmen an, daß der
Winter schon vorbei ist, weil bisweilen schon Vogelstimmen
zu hören sind, die den nahen Frühling künden. Wir freuen uns
auf die Blumen und Blüten und auf den Gesang der Vögel.
Kann man da glauben, daß es in dieser schönen Welt noch des
Friedens bedarf?

Aber was ist das eigentlich - Frieden?

Man sagt, daß das Zufriedensein Frieden ist. Zufriedensein
gehört zwar zum Frieden, aber es ist nicht dasselbe wie Frieden.
Wenn wir selbst vielleicht zufrieden sind, gibt es doch andere
Menschen, die es nicht sind.

Man sagt: Frieden heißt - ohne Krieg sein. Ohne Krieg sein
gehört auch zum Frieden, aber es ist noch nicht der Friede.
Es gibt noch manche andere Bedingungen, die zum Frieden gehören,
aber wenn ich ehrlich bin, muß ich sagen, daß ich Ihnen nicht
genau sagen kann, was nun eigentlich Frieden ist.

Ein Blinder hat einmal nach der Sonne gefragt, weil er wissen
wollte, wie sie ist. Einer brachte ihm einen Teller. Der Blinde
wußte nun, daß die Sonne rund ist. Nach einigen Tagen kam er
zu einer runden Regentonne. Dann sagte er: "Das ist die Sonne!"
Man sagte ihm aber: "Nein, das ist sie nicht!" Sie brachten
ihm daraufhin eine brennende Kerze. Der Blinde meinte: "Nun
weiß ich, was die Sonne ist." Nach kurzer Zeit betastete er
eine angewärmte Herdplatte und sagte: " Das ist nun die Sonne!"

Nicht so wollte ich über Frieden sprechen, als ob ich genau wüßte, was er genau ist, als ob ich ihn aus Erfahrung kenne. Ich möchte Ihnen auch nicht einen Teller oder eine Kerze vorführen, wie wir es in der Geschichte gehört haben. Wir Menschen haben nämlich gar keine Erfahrung vom echten Frieden. Was wir sehen und erleben sind Macht, Gewalt, Krieg, Streit, Unruhe und Unzufriedenheit. Vom Frieden haben wir immer nur eine Ahnung.

Auch die Heilige Schrift gibt uns eine Ahnung vom Frieden. Im Schöpfungsbericht heißt es, daß Gott im Anfang den Himmel und die Erde schuf, daß es Abend wurde, daß es Morgen wurde und der nächste Tag kam. Und Gott alles sah, was er gemacht hatte und es war sehr gut.

Im Buch Jesaja spricht der Prophet: "Der Wolf wohnt bei dem Lamm und der Panther lagert beim Böcklein. Kalb und Löwenjunges weiden gemeinsam, ein kleiner Knabe kann sie hüten. Die Kuh wird sich der Bärin zugesellen, und ihre Jungen liegen beieinander; der Löwe nährt sich wie das Rind von Stroh. Der Säugling spielt am Schlupfloch der Otter, und in die Höhle der Natter streckt das Kind seine Hand."

In der Apokalypse heißt es: "Ich sah einen neuen Himmel und eine neue Erde; denn der erste Himmel und die erste Erde sind vergangen, auch das Meer ist nicht mehr. Und die heilige Stadt, das neue Jerusalem, sah ich herabsteigen aus dem Himmel von Gott her, bereitet wie eine Braut, die für ihren Mann geschmückt wird." "Abwischen wird Gott jede Träne von ihren Augen, und es wird keinen Tod mehr geben, auch keine Trauer, keinen Klageschrei, keine Mühsal wird es mehr geben; denn das Frühere ist vorbei."

Das ist schön! Aber wie können wir auf Erden ^{dieser} Frieden haben?

Christus hat Blinde geheilt, nur als Blinde können wir echtes Vertrauen haben. Ich glaube, der Friede ist gegründet auf dem Vertrauen, dem Vertrauen in die Natur, dem Vertrauen auf die Menschen, dem Vertrauen auf Gott.

Wir haben Vertrauen in die Natur. Nach dem Winter kommt der Frühling, nach der Nacht kommt der Tag, nach dem Regen kommt die Sonne. Es ist nicht so schwer, dieses Vertrauen zu haben, weil wir selbst ein Teil der Natur sind.

Wir vertrauen den Menschen. Wenn ich für jemand arbeite, vertraue ich darauf, daß ich am Ende des Monats meinen Lohn erhalte. In der Straßenbahn vertraut man dem Fahrer, daß er einen gut zum Ziele bringt. Beim Kauf von Lebensmitteln vertraut man darauf, daß diese eßbar sind.

Wenn wir glauben, daß alle Menschen in ihrer Verschiedenheit doch die selbe Sehnsucht und dieselben Wünsche im Kampf ums Dasein haben, dann trauen wir ihnen viel zu.

Im Vertrauen auf Gott aber ist all das enthalten: das Vertrauen in die Natur und das Vertrauen auf die Menschen.

Der Friede gründet im Vertrauen. Tertullian hat einen schönen Vergleich gebracht. Er sagte, daß Christus der große Fisch ist und wir die kleinen, die in Christus im Wasser geboren werden und im Wasser leben müssen. Mit diesem Bild möchte ich unser Vertrauen auf Gott beschreiben.

Wir sind Christen. Wir tragen den Namen Christi. Durch die Erlösung sind wir wirklich Kinder Gottes geworden. Wie sich der Fisch nicht aus dem Element "Wasser" herausbegeben darf, so dürfen auch wir uns nicht willkürlich von Gott entfernen. Das heißt, wir müssen im Vertrauen auf Gott bleiben, wenn wir nicht das Leben einbüßen wollen.

Wir wissen, daß es in der Welt¹ Krieg, Gewalttätigkeit, Unruhe, Hunger, Dürre, Schmerzen gibt. All dies ist das Gegenteil von Frieden. Wir möchten doch Frieden haben. Frieden in der Familie, Frieden im Staat, Frieden zwischen den Staaten, Frieden in der Welt. Wir stehen heute in der Situation, daß wir den Frieden erhalten müssen¹ oder aber die totale Katastrophe erleben ^{werden.} (müssen).

Der Friede ist für uns alle wichtig, der Friede hängt von uns allen ab. Jeder kann in seiner Situation, in seinem Beruf, in seiner Familie seinen Beitrag zum Frieden in der Welt leisten. Wir könnten von Vertrauen in das Vertrauen sprechen.

In unserer kleinen Welt vertrauen wir auf die Natur, auf den Menschen und auf Gott. Wir brauchen das Vertrauen in das Vertrauen, daß unsere kleine Welt immer mit der ganzen Welt verbunden ist.

Wenn die Hausfrau ihre alltägliche Arbeit im Kreis der Familie verrichtet, ist sie mit dem Frieden der ganzen Welt verbunden. Auch der Schüler oder Student in seiner Ausbildung für die zukünftige Aufgabe in der Gesellschaft hat mit dem Frieden zu tun, ebenso leistet der Arbeiter seinen Beitrag am Frieden in der Welt, wie auch der Politiker und Akademiker.

Liebe Brüder und Schwestern! Glauben Sie, daß nach diesem Gottesdienst unsere Welt dem Frieden näher gekommen ist oder noch dieselbe ist wie vorher? Sie wissen es selbst: Der Friede kommt nicht dadurch, daß man von ihm spricht. Das eigentliche ist das, daß wir -jeder an seinem Platz- den Versuch macht, Frieden zu stiften. Auch von Ihnen hängt der Friede in der Welt ab.

5. Sonntag im Jahreskreis

Liebe Brüder und Schwestern!

Gerade habe ich das Evangelium verlesen. Ich sage "verlesen", es müßte nämlich heißen: Ich habe das Evangelium verkündet. Es ist die Frohe Botschaft, die ich empfangen habe, und die ich Ihnen und den anderen überliefern will und weitergeben muß: "Christus starb für unsere Sünden, er wurde begraben und am dritten Tage auferweckt. Er erschien dem Kefas, dann den Zwölf und als letztem von allen erschien er auch mir." Paulus predigt das, und jeder, der die Botschaft weitersagt, muß erleben, daß auch ihm Christus als letztem erschien. Aber dieses Weitersprechen der Botschaft darf nicht nur ein Sprechen von der Frohen Botschaft bleiben, sondern muß zu einem Leben mit der Frohbotschaft werden.

Wenn wir sagen: "Christus ist Mensch geworden", so sind das zunächst einmal Worte. Aber es sind nicht nur Worte. Hinter ihnen steht eine Tatsache, ein Glauben, ein Erleben. Die Worte der Verkündigung können länger oder kürzer sein, aber sie bleiben Worte, solange sie der Verkünder nicht selbst erfahren hat und sagen kann: Christus erschien mir.

Die Apostel lebten drei Jahre mit Jesus zusammen, aber sie erfuhren die Erscheinung Christi nur wenige Male. Eines dieser wenigen Male war für Petrus der reiche Fischfang. Petrus macht die Erfahrung des Beschenktseins und zugleich seines Sündigseins. Hier begegnete er Jesus als dem Christus, dabei erfährt er sich zugleich als Sünder, unwürdig, dieses Geschenk zu empfangen.

Wir als Christen treffen täglich auf Worte, die mit dem "Christlichen" zu tun haben. Begnügen wir uns nicht damit, zu meinen, das sei genug. Wir müssen wie Petrus Jesus tiefer begegnen, ihn als den erfahren, der er ist. Dies kann geschehen in unserem Glück oder Unglück, in unserer Ruhe, in unserem Froh- oder Traurigsein, aber auch in der Erfahrung unseres Versagens.

Erst nach dieser Begegnung mit Christus können wir wirklich seine Botschaft verkünden.

Jeremias könnte wie ein Spiegelbild für uns sein. Er war sich bewußt, daß er ein Mann mit unreinen Lippen ist, und daß er unter einem Volk mit unreinen Lippen wohnt. Aber als Gott ihn anspricht: "Wen soll ich senden?" ist Jeremias bereit zu sagen: "Hier bin ich, sende mich!"

Wir können uns fragen, was Jeremias uns lehren kann. Er lehrte uns, daß wir uns nicht selbst als Heilige betrachten dürfen, sondern daß wir uns als Sünder anerkennen müssen. Er lehrte uns, daß wir uns nicht selbst als Gerechte betrachten dürfen, sondern daß wir uns als Sünder anerkennen müssen. Er lehrte uns, daß wir uns nicht selbst als Gerechte betrachten dürfen, sondern daß wir uns als Sünder anerkennen müssen.

Wir können uns fragen, was Jeremias uns lehren kann. Er lehrte uns, daß wir uns nicht selbst als Heilige betrachten dürfen, sondern daß wir uns als Sünder anerkennen müssen. Er lehrte uns, daß wir uns nicht selbst als Gerechte betrachten dürfen, sondern daß wir uns als Sünder anerkennen müssen.

Wir können uns fragen, was Jeremias uns lehren kann. Er lehrte uns, daß wir uns nicht selbst als Heilige betrachten dürfen, sondern daß wir uns als Sünder anerkennen müssen. Er lehrte uns, daß wir uns nicht selbst als Gerechte betrachten dürfen, sondern daß wir uns als Sünder anerkennen müssen.

Wir können uns fragen, was Jeremias uns lehren kann. Er lehrte uns, daß wir uns nicht selbst als Heilige betrachten dürfen, sondern daß wir uns als Sünder anerkennen müssen. Er lehrte uns, daß wir uns nicht selbst als Gerechte betrachten dürfen, sondern daß wir uns als Sünder anerkennen müssen.

6. Sonntag im Jahreskreis

Es gibt Stellen in der Schrift, die schwer zu hören, zu lesen und zu verstehen sind und noch schwerer zu verkündigen.

Im heutigen Evangelium hörten wir eine dieser schwierigen Stellen. Ich würde lieber, wie die Apostel auf dem Berge, diese Worte hören, als sie Ihnen von hier aus zu verkündigen. Ich will damit sagen, daß es eigentlich nur Jesus ist, der würdig diese Worte sagen kann.

Die Worte der Bergpredigt werden immer wieder erklärt und ausgelegt. Es gibt verschiedene Weisen, dies zu tun. Ebenso wird auch die Art des Hörens und Verstehens je eine andere sein wie auch die Verwirklichung.

Ehrlich gesagt: Als ich vor drei Jahren zum Priester geweiht wurde, dachte ich, daß ich damit würdig wäre, diese Worte zu verkünden. Doch bald bemerkte ich, daß man auch in der Kirche Christi leicht reich und satt sein, gelobt werden und lachen kann.

Es war vor 2000 Jahren als Jesus auf dem Berge sagte: *Wohl euch, die ihr armer seid*
"Wohl euch, die jetzt hungert; ~~denn ihr werdet satt werden.~~
Wohl euch, die ihr jetzt weint; ~~denn ihr werdet lachen.~~ Wohl euch, wenn euch die Menschen hassen und aus ihrer Gemeinschaft ausschließen." Und diese Worte haben niemals aufgehört, etwas im Herzen der Menschen zum Klingen zu bringen. Wenn wir hören wollen, können uns diese Worte auch aus unwürdigem Mund etwas sagen.

In einer Welt, in der Ehre, Macht, Reichtum^m und Gesetz die Maßstäbe setzen, wirken diese Worte der Bergpredigt wie eine schwache Stimme, die nur noch in der Tiefe unseres Herzens und in der Stille vernehmbar wird.

Jesus spricht diese Worte auf dem "Berge". Damit könnte gesagt sein, daß sie gleichsam den Gipfel der langen Geschichte zwischen Gott und den Menschen bedeuten. Der Geist der Bergpredigt klingt schon an, wenn Abraham aus seinem Land, aus seiner Verwandtschaft und aus dem Haus seines Vaters hinauszieht in ein fremdes Land; wenn Moses das Volk durch die Wüste führt, um es aus der Macht

des Pharao zu befreien und wenn Johannes der Täufer das harte Leben in der Wüste auf sich nimmt, um dem Herrn die Wege zu bereiten.

Wie verwirklichen wir diesen Geist der Bergpredigt heute?
Warum müssen wir diese Worte überhaupt hören?

Das kann ich ihnen nicht genau sagen. Was ich aber sagen kann, ist, daß ich selbst noch einmal versuchen will, einen Grund zu finden und eine Weise, wie ich diese Worte verwirklichen kann.

Und nun hoffe ich und wünsche Ihnen, daß auch Sie eine Weise suchen und finden, um das "Wohl Euch" zu erfahren.

7. Sonntag im Jahreskreis

Darf ich Ihnen zu Beginn eine Geschichte erzählen. Irgendwo fand eine Kleidersammlung statt, und die Mutter war eben dabei die Kleider auszuwählen, die sie für die Aktion zur Verfügung stellen wollte. Auf die eine Seite des Tisches legte sie die Kleider, die nach ihrer Meinung noch zu gut waren, um sie für die Sammlung zur Verfügung zu stellen. Auf die andere Seite legte sie jene, die entweder schon ein wenig abgenützt waren oder aus sonst einem Grund nicht mehr getragen wurden. Als sie begann, die fortzugebenden Kleidungsstücke zusammenzupacken, stellte das Kind, das der Mutter bei ihrer Arbeit zugeschaut hatte, die Frage: "Möchten die Leute, die in Not sind, nicht lieber die anderen Kleider haben?"

Wäre diese Frage nicht von einem Kind, sondern von einem Erwachsenen gestellt worden, wäre sie sehr kompliziert. Ebenso auch die Antwort. / Wir können zum Beispiel sagen, daß man doch zuerst im eigenen Hause sorgen muß. Dies könnte sogar noch mit einem Wort aus der Schrift belegt werden: Daß die Liebe bei sich selbst beginnt.

Wenn nun die Frage von einem Kind gestellt wird, ist sie tatsächlich nicht so kompliziert. Das Kind in seiner Spontaneität fühlt noch die Tiefe der Barmherzigkeit und sieht nicht den Widerspruch zwischen dem Eigenen und Fremden und die Begrenztheit menschlichen Lebens. Jesus hat uns geraten, Kinder zu sein. Gemeint ist vielleicht, daß wir nicht zuerst an das Praktische und Nützliche denken. In dieser Linie liegen auch die Worte des heutigen Evangeliums: "Ihr aber sollt eure Feinde lieben und Gutes tun und leihen, auch wo ihr nichts dafür erhoffen könnt."

Jedesmal, wenn ich diesen Worten begegne, zweifle ich an den Antworten, die ich auf viele Fragen gebe, obwohl sie mir begründet erscheinen. Diese Zweifel entstehen sicher dadurch, daß mich diese Worte vor die Tatsache der unbegrenzten Barmherzigkeit des Vaters stellen, der uns als seine Kinder angenommen hat.

Aber wir stehen noch zwischen der Erde und dem Himmel. Nach den Worten des Paulus ist es der Übergang vom ersten Menschen zum letzten Adam und dazwischen sind wir Kinder Gottes, die mit dem Geist "Abba - Papa" beten.

Wir sind Kinder Gottes. Hoffentlich wagen wir, uns selbst manchmal die spontanen und unkomplizierten Fragen zu stellen wie ein Kind.

Die Liebe ist die Kraft, die uns zusammenhält. Sie ist die Kraft, die uns liebt und die wir lieben. Sie ist die Kraft, die uns erlöst und die wir erlösen. Sie ist die Kraft, die uns befreit und die wir befreien. Sie ist die Kraft, die uns heilt und die wir heilen. Sie ist die Kraft, die uns erluchtet und die wir erleuchten. Sie ist die Kraft, die uns erheitert und die wir erheitern. Sie ist die Kraft, die uns erheitert und die wir erheitern.

Die Liebe ist die Kraft, die uns zusammenhält. Sie ist die Kraft, die uns liebt und die wir lieben. Sie ist die Kraft, die uns erlöst und die wir erlösen. Sie ist die Kraft, die uns befreit und die wir befreien. Sie ist die Kraft, die uns heilt und die wir heilen. Sie ist die Kraft, die uns erluchtet und die wir erleuchten. Sie ist die Kraft, die uns erheitert und die wir erheitern. Sie ist die Kraft, die uns erheitert und die wir erheitern.

Die Liebe ist die Kraft, die uns zusammenhält. Sie ist die Kraft, die uns liebt und die wir lieben. Sie ist die Kraft, die uns erlöst und die wir erlösen. Sie ist die Kraft, die uns befreit und die wir befreien. Sie ist die Kraft, die uns heilt und die wir heilen. Sie ist die Kraft, die uns erluchtet und die wir erleuchten. Sie ist die Kraft, die uns erheitert und die wir erheitern. Sie ist die Kraft, die uns erheitert und die wir erheitern.

Die Liebe ist die Kraft, die uns zusammenhält. Sie ist die Kraft, die uns liebt und die wir lieben. Sie ist die Kraft, die uns erlöst und die wir erlösen. Sie ist die Kraft, die uns befreit und die wir befreien. Sie ist die Kraft, die uns heilt und die wir heilen. Sie ist die Kraft, die uns erluchtet und die wir erleuchten. Sie ist die Kraft, die uns erheitert und die wir erheitern. Sie ist die Kraft, die uns erheitert und die wir erheitern.

Die Liebe ist die Kraft, die uns zusammenhält. Sie ist die Kraft, die uns liebt und die wir lieben. Sie ist die Kraft, die uns erlöst und die wir erlösen. Sie ist die Kraft, die uns befreit und die wir befreien. Sie ist die Kraft, die uns heilt und die wir heilen. Sie ist die Kraft, die uns erluchtet und die wir erleuchten. Sie ist die Kraft, die uns erheitert und die wir erheitern. Sie ist die Kraft, die uns erheitert und die wir erheitern.

Die Liebe ist die Kraft, die uns zusammenhält. Sie ist die Kraft, die uns liebt und die wir lieben. Sie ist die Kraft, die uns erlöst und die wir erlösen. Sie ist die Kraft, die uns befreit und die wir befreien. Sie ist die Kraft, die uns heilt und die wir heilen. Sie ist die Kraft, die uns erluchtet und die wir erleuchten. Sie ist die Kraft, die uns erheitert und die wir erheitern. Sie ist die Kraft, die uns erheitert und die wir erheitern.

Der gute Vater war froh, weil seiner Sohn wieder nach Hause kam. Das ist ein Gleichnis, das Jesus erzählte als eine Erklärung für sein Zusammenbleiben mit den Sündern und mit den Menschen überhaupt. Liebe Brüder und Schwestern! Sie haben vielleicht schon öfter dieses Gleichnis von Kindheit an gehört, und deshalb daran gewöhnt sind zu denken, dass Gott barmherzig ist, dass Christus die Sünder erlösen will.

Aber was die Verkündigung des heutigen Evangeliums angeht ist nicht ^{nur} diese schöne Geschichte noch einmal zu wiederholen, sondern um jeder von uns eine Frage selbst zu stellen = Bin ich barmherzig gewesen? Bin ich bereit den Anderen zu verzeihen?

Wenn man auf den Straßenbahn uns absichtlich den Fuss getreten hat, erwarten wir nur das Wort = Entschuldigung. Aber wenn es uns das Geld, die Zeit, die Ehre, das Leben betrifft, ist es nicht so einfach. Dann werden wir ärgerlich sein. Dann werden wir sogar Hass haben. Diese negativen Erlebnisse hat zum Glück nicht jeder. Und für die, die gleichgültig ohne Rücksicht zu den Anderen leben, ist es als ob es keine Bosheit gäbe. Aber für die, die die Bosheit von Menschen, und vor allem von sich selbst erlebt haben, nehmen zu Herzen was der gute Vater getan hat = Ein Willkommen zu Hause, Ein Verständnis, Eine Verzeihung Vergebung! In dieser Gebärde von Barmherzigkeit, gibt es eine Wirkung der neuen Schöpfung die uns von den Tod auferweckt.

Eine einfache Botschaft habe ich Ihnen deshalb heute zu sagen = wenn wir die Barmherzigkeit erlebt haben, müssen wir auch barmherzig sein, und wenn wir die Verzeihung erlebt haben, müssen wir auch verzeihen. Eigentlich gründen unsere Barmherzigkeit und Verzeihung auf die Versöhnung mit Gott. Und heute hat Jesus noch einmal mit unserem Zusammenbleiben diese Versöhnung bestätigt.

Gründonnerstag

Liebe Brüder u. Schwestern

Am jenem Donnerstag Abend zweifelte Petrus, ob er seinen Füße von Jesus waschen lassen sollte, weil es ist gar nicht gewöhnlich, dass der Meister seinen Schülern die Füße wäscht. Aber der Grund, den Jesus hat um so zu machen war mehr als überzeugend. Er sagte: Es muss so sein, damit du eine ^{Gemeinschaft mit} ~~Teil~~ mir hast.

Wenn man die Verschiedenheit zwischen zwei Menschen anfängt zu nennen, es kann ohne Ende sein. Aber das ist nicht interessant. Was interessanter ist, ist ^{die Gemeinschaft} das ~~Gemeinsein~~ zu aufbauen. Die Antwort, die Jesus gab auf Petrus Zweifel war deshalb in anderen Worten = Lass doch, dass ich deine Füße waschen, denn das ist ein Zeichen unserer ^r ~~Gemeinschaft~~ ^{schaft} ~~Gemeinsein~~.
^{Die} ~~Das~~ ^{schaft} ~~Gemeinsein~~, ^{die} ~~das~~ Jesus mit uns Menschen zusammen aufgebaut hat, ist die Verbindung zwischen Gott und Menschen, und zwischen Menschen und Menschen selbst, insofern er uns als Kinder Gottes gemacht hat, und uns das Gebot von Nächstenliebe gegeben hat. ^{ie} ~~Das~~ ^{schaft} ~~Gemeinsein~~ besteht auch in der Vertiefung unseres alltäglichen Lebens, wenn er uns das Brot als sein Fleisch, und der Wein als sein Blut gegeben hat. Unser ~~essen~~ Essen und Trinken ist ~~des~~ deswegen ein Bund mit Gott geworden. So in der Eucharistie feiern wir das Gedächtnis des Todes und der Auferstehung von Christus. Dies Gedächtnis auf der Vergangenheit bringt sofort die Verbindung mit Gott, die Vertiefung unseres Lebens und ^{ie} ~~das~~ ^{schaft} ~~Gemeinsein~~ mit Jesus zur Gegenwart.

Heute, am Gründonnerstag erfahren wir besonders, dass wir gemein sind mit Jesus und miteinander. Das ist doch eine Kraft für uns in Frieden und Freude für unsere Zukunft weiterzulaufen.

Liebe Brüder u. Schwestern, Jesus hat nicht nur unsere Füße gewaschen, er hat doch auch uns von den Sünden befreit. Das bedeutet nicht, dass wir keinen Sünder sind, sondern dass wir an Jesus glauben und auf das unsere ~~Verbindung~~^{erheit} Verbundenheit mit ihm Vertrauen schenkt. Dies ist unser Grund froh zu sein und Frieden mit uns und unseren Nächsten zu haben. Und dies in unserer Zeit ist wieder ein Zeichen unserer ^{schaft} Gemeinsamkeit mit Christus.

Somit können wir mit Thomas von Aquin vor der Eucharistie sprechen = Ich bete an und beuge Gottheit mich vor Dir. Du, der Tiefgeheimen weist im Zeichen hier. All mein Wesen neigt sich, gibt sich ganz dahin. Weil ich Dich betrachtend, nichts als Armut bin. Amen.

Karsamstag

Liebe Brüder u. Schwestern:

Jeder Mensch beginnt sein Leben mit einer Geschichte. Sogar eine schöne Geschichte. Selbst die Erde, dessen Einwohner wir sind, hat eine schöne Geschichte.

Die Geschichte zu erzählen ist nicht nur ein Bedürfnis für die Eltern zu ihren Kindern, es ist ein gemeinsames Bedürfnis der Mensch zu den Menschen selbst. Sonst ist das Leben zu nüchtern.

Die lange Geschichte, die wir heute Abend hörten, beginnt von der Schöpfung der Welt, dann kommt Abraham und Moses, bis zum Frühen Ostermorgen, als die Apostel völlig erstaunt sind von der Auferstehung des Herrn.

Es ist gar nicht zufällig, dass wir jedes Jahr diese und keine andere Geschichte wieder erzählen. Der Mensch, mindestens die Gläubigen, haben diese Geschichte gefunden, die sich lohnt immer wieder zu erzählen. Weil es eine lebendige Botschaft ist, die uns tröstet und leitet, die uns anregt und erfreut. Vor allem, es geht an eine persönliche Teilnahme an dieser Wirklichkeit selbst.

Wir sehen in dieser Erzählung ein Spiegelbild unseres persönlichen Lebens. Es gibt die Schöpfung, die Anrufung, den Auszug, die Heimkehr. Aber im Mittelpunkt steht Jesus Christus, der für uns in den Tod ging aber auferstanden ist.

Wir als Christen, sollen dieses Ereignis nicht vergessen, sondern weitergeben. Wir erzählen diese Botschaft, in dem wir dienen, beten, einkehren, verzeihen, helfen, hoffen und letztlich durch unseren Glauben Zeugnis geben.

Es ist schön, dass wir eine gemeinsame Geschichte haben.
Es ist aber noch schöner, dass wir mit Christus zusammen
weiterleben.

Ja, eine Tröstung und Befreiung ist diese Botschaft
von Ostern. Ostern ist für die ganze Welt, ob in
Ost oder West, eine unübersehbare Wirklichkeit. Aber
die Christen überall können nur im Glauben, in ~~der~~ der
restlosen Hingabe an Christus diese tröstliche Botschaft
aufnehmen und sie weitergeben.

So, nächstes Jahr ^{an} diesem Tag werden wir noch einmal
^{die gleiche} diese Geschichte erzählen, und dazwischen können wir
~~und~~ ~~das~~ sollen wir versuchen ^{wir doch} die Botschaft zu
erleben.

Eine Tröstung und Befreiung ist die Botschaft von Ostern. Ostern ist für die ganze Welt, ob in Ost oder West, eine unübersehbare Wirklichkeit. Nur im Glauben, in der restlosen Hingabe an Christus, können wir diese tröstliche Botschaft in uns aufnehmen und sie weitergeben.

Die Auferstehung ist nun mal ein Ereignis, das immer wieder die Menschen bis heute in Staunen und Bewunderung setzt, aber auch in Ablehnung. Wirklich am Osterfest scheiden sich die Geister.

Ostern kann nur im Glauben verstanden werden, Aber der Glaube überwindet die Welt!

Der Philosoph Nietzsche sagt es mal so; Wollten die Christen doch erlöser dreinschauen, könnte ich glauben: Aber Ostern ist nun mal eine Wirklichkeit, die nicht mehr aus der Geschichte wegzudenken ist.

Ostern hat bis heute seine Bedeutung als der Tag, den der Herr gemacht hat. Darum laßt uns frohlocken und fröhlich sein.

Vielen, vielen Christen sind durch die zwei Jahrtausende gegangen, weil sie wussten, dass sich das Leben, trotz Schwierigkeiten und Mühsal, lohnt. Auch in unserer so leidvollen Welt, ist die Osterbotschaft die tröstende Antwort für alle Menschen. Gott wurde Mensch um uns ganz ein Beispiel seiner restlosen Liebe zu uns Menschen zu geben. Nun aber lebt dieser Christus für alle Zeit, hiermit bekommt die Hoffnung das tragende Fundament.

So liebe Brüder u. Schwestern Seien wir froh und dankbar in dieser Osterzeit.

"Der Frieden sei mit Euch! 2 Liebe Brüder und Schwestern'
 Das ist mein Gruss an Sie heute, acht Tagen nach Ostern.
 Ich kenne Sie leider nicht persönlich, und weiss auch nicht
 mit welcher Laune Sie hierher gekommen sind. Was sicher ist,
 ist dass Sie von mir, einem Fremden, einen Friedensgruss
 erhalten haben. Nachdem wir jetzt zusammen für einigen
 Minuten gebetet haben, bin ich sicher nicht so fremd für
 Sie wie vorher. Wie ich zu Hause kein Fremder bin, gleichfalls
 hoffe ich auch im Haus Gottes. *hier.*

Acht Tagen nach seiner Auferstehung, hat Jesus ebenfalls
 an seinen Jüngern einen Friedensgruss gerichtet, und die
 Jüngern waren sehr froh. Sie freuten sich sehr, weil sie
 Jesus wirklich wiedersehen konnten, weil sie ein Zeugnis der
 Auferstehung hatte, weil sie glauben konnten. Auch die Freude
 von Maria Magdalena war gross, als sie Jesus wiedererkannte;
 wie auch die Freude der beiden Jüngern von Emmaus. Thomas ist
 einfach überwältigt von Freude, als er die Wundmale Jesu
 berührte.

Von echter Freude wird man eigentlich erst erfüllt, wenn
 eine gewisse Zeit des Zweifels und der Sehnsucht vorausging:
 eine Sehnsucht nach tieferem Sehen und Glauben. Das ist
 vielleicht ein Gesetz des Lebens.

Heute haben wir auch mit vielerlei Schwierigkeiten und
 Zweifel zu kämpfen. Jedem von uns fallen sicher gleich eine
 Reihe solcher Zweifel ein, wenn wir ein bisschen überlegen.
 Einer von diesen Zweifeln mag der Glaube selbst sein.
 Kann man Etwas glauben, das man nie gesehen hat?
 Kann man an einen Erlöser glauben, wenn man keine Sehnsucht
 nach Erlösung hat? oder muss man überhaupt glauben?
 Das kann niemand für einen anderen beantworten; das bleibt
 ein persönliches Geheimnis.

Aber trotzdem können wir von den Erfahrungen andere lernen,
 und sogar am Glauben der anderen teilnehmen. Teilhard de Chardin
 umschreibt eine Glaubenserfahrung so: Glauben wir? Dann beginnt
 alles um uns herum zu leuchten und nimmt Gestalt an,
 der Zufall ordnet sich ein, der Erfolg erhält eine unzerstörbare
 Fülle, der Schmerz wird zur Heimsuchung und zur Liebkosung Gottes.
 Zögern wir? Dann bleibt der Fels ohne Wasser, der Himmel
 schwarz, das Meer heimtückisch und stürmisch.

Liebe Brüder und Schwestern! Selig sind wir, wenn wir nicht sehend, doch glauben. Wenn wir eines Tages aber ^esehen, werden wir sehr froh sein. Ob wir nun sehen oder nicht, im ~~j~~eden Fall aber, können wir auf die Verheissung des Friedens Jesu bauen. Nehmen wir deshalb diesen Frieden mit nach Hause und zu unseren Mitmenschen, denn das ist das Zeugnis vom lebendigen Christus.

"Ich gebe ihnen ewiges Leben; sie werden niemals verlorengehen." Das sagt Jesus. Aber oft ist unsere Generation verlorengegangen. Weil der Mensch kein Ziel für das Leben hat, weil er nichts ausser der absehbaren Zukunft sehen will, weil er überhaupt nicht glauben kann.

In der tat ist es keine Sünde des Menschen, wenn er so ist. Unsere Augen sehen nur das, was absehbar ist. Der Hunger, den jeder von uns hat, lässt sich nur vom Brot stillen. Der Durst vom Trinken. Unser Leben ist voll von Bedürfnissen und Sehnsucht. Vieles suchen wir, und sogar dafür kämpfen wir. Wir wollen ein bequemes Haus, einen günstigen Arbeitsplatz und ab und zu auch eine schöne Reise. Manchmal wollen ^{wir} auch nach dem Reich Gottes und seiner Gerechtigkeit suchen.

Das ist unser Leben - ein ewiger Zwiespalt zwischen Suchen und Finden, Verlieren und Wiederbekommen, Jauchzen und Seufzen. Niemand hat unser Leben verändert, so dass wir nicht mehr mit Anstrengungen leben müssen. Selbst als Jesus kam, er leidet mit uns, er trug alle menschliche Bemühungen mit sich und sogar die Versuchung die Schwierigkeit zu vermeiden. Trotzdem, er lebte bis zum Tod.

Aber er hat uns eine Botschaft mitzuteilen. Er will uns etwas über das Leben andeuten. Er möchte uns eine Frage selbst stellen.

Wäre das Leben an sich ohne Hunger, ohne Durst, in Vergleichung was wäre unser gegenwärtiges Leben? In anderen Worten; Hätten wir an sich keine Bedürfnissen und Sehnsucht, welchen Sinn hätte unsere alltägliche Tätigkeit?

Ich würde sagen: unser Leben ist verlorengegangen.

Wir leben und laufen, ohne das Bewusstsein das Ziel zu erreichen, ohne den Anstoss, das Ziel zu entdecken und verstehen.

^{ALS} Wenn Sankt Johannes im Buch der Offenbarung schrieb:

"Sie werden nicht mehr hungern und nicht mehr dürsten.", wollte er nur uns bitten um das Leben an sich einbisschen überlegen, damit wir Jesus als Erlöser ^{er}erkennen, der uns zu den Quellwassern des Lebens führen wollte.

Unser Leben bleibt immer noch das Gleiche, und genau dieses Leben
musst der Weg sein, in unserem Verlorengehen.. Und wenn wir
die Stimme von Jesus hören, haben wir die Hoffnung, dass er
jede Träne aus unseren Augen wischen wird.

Einem neuen Himmel und eine neue Erde sah Johannes. Das heißt eine neue Schöpfung mit einem neuen Gebot.

Die neue Schöpfung heißt "Gott wohnt unter uns" und das neue Gebot heißt "Liebt einander". Diese Beschreibung hörten wir gerade in der Lesungen.

Es ist so einfach zu sagen, dass wir nehmen es nicht mehr an, wenn es im Leben nicht so leicht ist.

"Gott wohnt unter uns" ist eine Tatsache, die jeder von uns selbst erfahren muss. Ich meine, niemand den anderen nur mit Worten überzeugen kann. Jeder von uns hat seine eigene Geschichte, eigenen Schmerzen und Freude. Er muss in seiner Weise verstehen, wann und was die Heimkehr und Liebkosung Gottes ist. Sicher, wenn man die Geschichte der Menschheit im Ganzen als eine Heilsgeschichte sehen kann, ist es leichter eigene Erfahrung mit Gott zu bekommen. Aber gibt es doch Schwierigkeiten Gott zu erfahren, besonders wenn man daran zweifelt, ob Gott eine menschliche Einbildung ist.

Dem empfehle ich täglich einige Momente in Stille bleiben, um die menschliche Höhle zu betrachten.

"Gott wohnt unter uns" bedeutet auch eigentlich, dass wir das Reich Gottes aufbauen sollen. Weil wenn Gott unter uns wohnt, ^{ist} alles was wir tun, ~~ist~~ gewissermaßen göttlich. Und wir das Reich Gottes aufbauen ~~mit~~ ^{wir} indem ~~neuen~~ Gebot, "Liebt einander". ^{Lieben} Das haben wir schon sehr oft gehört.

Vielleicht nur weniger getan. Aber trotzdem, wenn wir vor dem Widerstand von Liebe oder Hass stehen, wählen wir doch die Liebe. Es ist schade, dass zwischen Lieben und

lassen so viele Sache eine große Rolle spielen: der eigener Wohlstand und Interesse, die Zuneigung oder Abneigung, ~~sod~~ die politische Überzeugung und so weiter. Und wir deshalb wollen nicht mehr immer an Liebe glauben. Ich möchte keinen weiteren Urteil darüber geben. Die Tatsache ist, dass wir eine Botschaft empfangen haben, die heißt: Es gibt eine neue Schöpfung mit einem neuen Gebot - ^{und} Liebt einander. Wer Ohren hat, der höre.

"Frieden hinterlasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch."
Liebe Brüder und Schwestern! So hat Jesus zu seinen Aposteln
gesagt. Genauso sagt er auch zu uns, jedesmal wenn wir
zusammen kommen, um seinen Tod zu verkünden und seine Auferstehung
zu preisen.

Aber wir müssen uns selbst fragen: Was für einen Frieden haben
wir? Der Friede zwischen den Menschen ist wie eine Taube, die
mit zwei Flügel fliegt. Gewissermassen schaffen wir ihn selbst
nur in gegenseitiger menschlicher Kooperation. Um diesen Frieden
zu schaffen müssen wir alle unsere Bemühungen einsetzen.

Aber es gibt auch noch einen Frieden, der wie ein Olivenzweig ist.
Er stammt vom Leben selbst. Er ist umsonst gegeben. Und diesen
Frieden hat Jesus uns versprochen.

Was ist eigentlich dieser Friede? Dieser Friede ist die Gewissheit,
dass Gott bei uns wohnt. Um diese Gewissheit zu haben, müssen
wir zunächst das Wort Gottes hören.

Lieber Brüder und Schwestern! Haben wir schon das Wort Gottes
gehört? Ich würde sagen : Ja, aber doch noch ganz sicher.
Wir haben immer nur die menschliche Stimme gehört. Sogar als
Jesus zu den Leuten sprach, konnten die Leute nur die menschliche
Stimme von Jesus hören. Wir als Christen müssen zugeben, dass
wir das Wort Gottes gehört haben, aber zugleich suchen wir
es noch. Wir suchen es in unserem alltäglichen Leben zusammen
mit dem täglichen Brot. Und nur mit betendem und liebendem
Herzen können wir die Tatsache empfangen, dass Gott bei uns wohnt.
Johannes hat eine heilige Stadt gesehen: Es gibt nicht mehr
Tag und Nacht, Werden und Vergen, und keinen Tempel: weil
das Heilige vom Unheiligen nicht mehr abgesondert zu werden
braucht, weil diese ganze Stadt heilig ist. Es ist eine Vision,
die wir nur bewundern können. Aber das Gleiche hat Jesus uns
versprochen. Er sagte: Wer mich liebt, der hört mein Wort, und
mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen und bei
ihm wohnen. Der heilige Geist, den der Vater in meinem Namen senden
wird, er wird ihn alles lehren.

740525

Liebe Brüder und Schwestern! Wer ist das Alpha und das Omega, der Anfang und das Ende? Sie werden mit der Lesung sagen: Jesus. Aber ist dies zunächst wahr, und glauben wir deswegen, oder müssen wir schon glauben, um dies als wahr zu erkennen? Dies ist eine Frage, auf die jeder von uns selbst die Antwort finden muss.

In diesen Tagen ist das Wetter sehr komisch. Es regnete plötzlich. Mit Einbisschen Heimweh habe ich während des Regens geträumt. Und ich fühlte, dass der Regen geheimnisvoll ist. Man weiss, dass es einen Anfang gibt, aber man weiss nicht wo und wann. Man weiss, dass es auch ein Ende gibt, aber man weiss auch nicht wo und wann. Wäre nicht das Leben genauso, wenn es keinen gäbe, der der Anfang und das Ende ist, oder wir ihn nicht kennen würden?

Ohne Zweifel, glauben wir an Jesus, den Einzigen, der den Vater erkannt, den der Vater gesandt hat. Ich glaube, weil jemand seinen Namen mir kundgetan hat, weil ich selbst an den Gläubigen die Liebe sehe und erlebe, von der Jesus gesprochen hat. Wenn ich glaube, dann sehe ich sehr klar, dass Jesus nichts anders sein kann, als der Anfang und das Ende, der ^{uns} heute das Leben als anfängliches Geschenk gibt, und zugleich das volle Leben als ewigen Lohn verheisst.

Ich gebe zu, dass das Leben noch voller Geheimnis ist. Aber es ist nicht bloss ein Rätsel, etwas Unbekanntes, sondern auch ein Geheimnis des Glaubens.

Wir leben ja zwischen dem Anfang und dem Ende. Aber wir leben auch in Jesus, der das Ganze ist, das Alpha und das Omega.

Liebe Brüder und Schwestern!

Es freuet mich, an diesem Fest des heiligen Geistes mitten unter Ihnen zu stehen. Es ist wirklich eine Ehre, heute noch einmal die grossen Taten Gottes Ihnen verkünden zu dürfen. Am Pfingsttag sind die Aposteln zúammen gekommen, und waren sehr froh. Sie haben die Heilsgeschichte verstanden und erkannten, dass Jesus vom Vater gesandt ist. Sie empfangen den heiligen Geist und sprachen in fremden Sprachen; oder besser gesagt: die Leute von verschiedenen Ländern haben die gleiche frohe Botschaft verstanden. Es war ein Tag des Verstehens. Das Missverständnis, verursacht von verschiedenen Sprachen, ist verschwunden. Durch eine gemeinsame Berufung und Hoffnung ist ein Herr, ein Glaube, eine Taufe gegeben. Heute versammeln auch wir uns hier. Aber warum? Sind wir zusammen gekommen, nur um uns an das historische Ereignis zu erinnern? Oder etwas mehr? Ich glaube, dass Pfingsten schon lange angefangen hat, aber es ist immer noch nicht beendet. Deshalb ist unsere Feier nicht nur ein Gedächtnis, sondern auch eine Mahnung, dass Gott uns geboten hat, den Völkern in aller Welt zu verkünden und zu bezeugen: Jesus Christus ist der von Gott eingesetzte Richter der Lebenden und der Toten. Jeder, der an ihn glaubt, erlangt durch seinen Namen Vergebung der Sünden.

Das können wir verkünden und bezeugen, wenn wir unseren Nächsten verstehen, das Missverständnis vernichten und gemeinsam uns im Gebet an Gott wenden, der der Vater aller, über allen und durch alle und in allen ist. Versuchen wir also, an diesem Fest des Verstehens mehr Verständnis für Gott und unsere Mitmenschen zu haben.

740609

Liebe Brüder und Schwestern!

Der Heilige Geist ist uns geschenkt, um uns in die volle Wahrheit zu führen, um uns zu verkünden, was von Jesus ist, was der Vater hat. Das haben wir gehört. Das glauben wir und sagen wir oft. Aber jetzt wollen wir uns selbst fragen: was ist eigentlich die volle Wahrheit? Was ist von Jesus? Was hat der Vater?

Ich gebe zu, dass ich das öfters höre oder sage ohne weiter Überlegung. Aber heute möchte ich ernst darüber sprechen und hoffentlich hören Sie auch ernst zu.

Der Mensch hat immer nach der Wahrheit gefragt, und er sucht sie immer noch. Es scheint, dass die Wahrheit für die Menschen nicht erreichbar ist. Aber komischerweise muss die Wahrheit nur einfach gegeben werden. Hier entsteht eine Schwierigkeit, weil der Mensch zu stolz ist, um eine Wahrheit ohne eigene Mühe zu erkennen. Jedoch die volle Wahrheit ist das uns gegebene Wort Gottes. Und Gott hat zu uns Menschen sein schönstes und sein letztes Wort in Jesus gesprochen, indem Gott ihn in unserem Fleisch sandte, um auf eine neue und endgültige Weise in die Geschichte der Menschen einzutreten. So ist die Wahrheit Folgendes: Gott wohnt unter uns. Als Jesus mit seinem Tod und seiner Auferstehung uns zeigte, dass der wahre Tod nur im Blick auf das Leben gestorben wird, und dass das wahre Leben ohne Tod ist, sandte Gott uns den heiligen Geist. Der heilige Geist, der uns geschenkt ist, gibt uns die Gewissheit, dass Gott uns liebt. Und das ist für uns Grund einer unzerstörbaren Freude.

Liebe Brüder und Schwestern! Wir sind heute hier versammelt vielleicht deswegen, weil wir diese Freude miteinander teilen wollen, weil wir untereinander verbunden sein wollen. Wenn wir in dieser Feier das Wort Gottes hören, und das Gedächtnis des Todes und der Auferstehung Jesu feiern, sind wir sicher, dass wir den Frieden mit Gott haben, und dass der heilige Geist uns in die volle Wahrheit führt.

740616

Liebe Brüder und Schwestern!

Ich weiss nicht : wie beurteilen Sie einen Mann, der weint. Vielleicht werden Sie ihn verlachen. Vielleicht haben Sie Mitleid mit ihm. Normalerweise bedeutet das Weinen Etwas Trauriges, Jämmerliches, Etwas hilfloses aber auch Etwas Ernstes, Etwas Wirkliches. Ich finde es sogar schön und liebenswürdig, wenn ein Kind weint. Das Kind weint nicht ohne einen Grund. Aber es kann so tief weinen, dass es den Grund vergisst und bereit ist jede Moment wieder zu lachen. Ich würde gern zugeben, dass das Land der Träne wunderbar ist.

Wenn wir jetzt dem vom Evangelium dar^{ge-}stellten Bild zuwenden, können wir eine Frau sehen, die mit Reue und dankbaren Liebe weint. Sie wischt ihre Tränen auf den Füßen Jesu mit den eigenen Haaren ab. Es ist rührend, weil wir diese Geschichte des Evangeliums kennen. Und wir können jede ihre Träne als eine Welt der Liebe, des Frieden betrachten. Was hat eigentlich das Bild uns mitgeteilt? Ich würde sagen: den Sinn des Weinens.

Ich glaube, dass das Weinen deswegen so wunderbar ist, weil es ein gläubiges Vertrauen zeigt und zugleich die Fähigkeit weist, sich beschenken zu lassen. Und Gott bietet Verzeihung und Gemeinschaft dem an, der sich von Gott ergreifen und beschenken lässt.

In Sünde fallen ist eine Folge unserer schwachen Natur, aber sie wieder gutzumachen, das zeugt von innerer Kraft. Liebe Brüder und Schwestern! Schätzen wir die Tränen von Reue und Vertrauen hoch und bemühen wir uns immer fähig zu sein uns beschenken zu lassen.

Liebe Brüder und Schwestern!

"Wer sein Leben um meinetwillen verliert, wird es gew retten."
Das sagt Jesus zu uns. Man kann sofort fragen: Was ist das Leben? Was bedeutet das Leben zu verlieren? Und was überhaupt kann man in seinem Leben verlieren?

Ich habe nicht die Absicht alle diese Fragen zu beantworten. Dagegen möchte ich noch eine dazu beitragen. Gehören zum Leben das Leiden und Sterben zusammen? Oder das Leiden und Sterben sind nur notwendige Zufälle im Leben? Was werden Sie sagen?

Ich glaube, dass die Antworten zu dieser Fragen nicht wichtig sind. Was wichtig ist, ist, dass wir das Leben, Leiden und Sterben alle akzeptieren.

Zwischen Menschen gibt es Unterschied in Grösse, Kraft, Talent und Reichtum, aber das Leiden und Sterben ist für alle gleich. Ich sage gleich, weil es unvergleichbar ist, und deshalb kann ich nicht sagen, dass es ungleich ist. In dieser Gleichheit vom Leiden und Sterben verbirgt eine Botschaft, die Jesus uns mitzuteilen möchte. Das heisst: selbst der Erlöser der Welt muss leiden, und wird sogar getötet. Und wer ihm glaubt, hofft nicht nur die Auferweckung am dritten Tag, sondern nimmt die Erleidung und den Tod mit, und lernt in seinem alltäglichen Leben gegen Hoffnung zu hoffen. So sagt Jesus: Wer mir nachfolgen will, verleugne sich selbst und nehme täglich sein Kreuz auf sich.

Wir sind glücklich, dass wir dieses Wort des Lebens gehört haben, und wir können die Sicherheit haben, das Leben zu gewinnen, wenn wir es im Leiden und Sterben verlieren.

8

Allmächtiger Vater! Du willst unter uns Einmütigkeit und Frieden stiften. Denn nur so wirst Du unter uns sein.

Wir bitten Dich:

++ Herr des Himmels und der Erde! Du allein kennst unser Herz bis auf den Grund. Wandle es durch Deinen Geist und wohne in ihm. Durch Christus, unsern Herrn. Amen.

740629

Liebe Brüder und Schwestern!

Wie werden Sie einen Mensch ansehen, der kein Haus, keine Sorge, kein Gesetz hat? Werden Sie ihn ansehen als einen wilden Mensch oder einen freien Mensch? Das kann eine Frage vom Standpunkt und vielleicht von Neigungen sein. Das grosse Ideal "Nachfolger Jesu zu werden" stellt immer die Frage vor: Was für ein Mensch der Nachfolger Jesu sein soll. Ich werde sagen: ein Nachfolger Jesu soll ein freier Mensch sein. Er hat kein Haus, in dem Sinn da es für ihn überall ein Haus gibt. Er hat keine Sorge, in dem Sinn da für ihn die Sorge den Geschmack von Sorge verliert. Er hat kein Gesetz, in dem Sinn da für ihn die Liebe alle Gesetze übersteigt. Aber die Freiheit, die er besitzt, bedeutet nicht Feuer vom Himmel fallen zu lassen, um die Feinde zu vernichten. Denn ^{er} weiss nur zu gut, dass er nicht durch seine Feinde bedroht ist, sondern durch sich selbst.

Der Glaube an Jesus hat sehr viel zu tun mit Freiheit. Zunächst glauben wir, dass als Jesus sich für uns in den Tod hingab, er uns befreit hat. Und dann glauben wir, dass jeder von uns in der Taufe zur Freiheit berufen ist. Sicher hat der Ruf nach Freiheit zu allen Zeiten die Menschen fasziniert. Aber die Freiheit ist keine grosse Parole wie, Befreiung vom Gesetz, Abwerfen der Bedingungen, Aufhören der Verpflichtungen. Ich glaube, dass die Freiheit der Boten Jesu sich demütig in ihrer Armut erweisen soll.

Ich werde zum Schluss den Heiligen Johannes vom Kreuz zitieren. Er sagt: "Wer mit beladenen Händen vor Gott hintritt, der kann seine Gaben nicht mehr ergreifen. Gott befreie uns von so grossen Belastungen, die uns kostbarer Freiheit berauben. Um zu erlangen, alles zu geniessen, suche ich keinerlei Genuss. Um zu erlangen, alles zu besitzen, suche ich nichts zu besitzen.

Um zu erlangen, was du nicht besitzt, geh dorthin, wo du nichts besitzt."

740706

Liebe Brüder und Schwestern!

"Das Reich Gottes ist euch nahe." Das ist die Botschaft, die die Jünger Jesu zu aller Welt bringen müssen.

Zunächst, darf ich Ihnen eine Frage stellen? Glauben wir wirklich, dass das Reich Gottes uns nahe ist? Ja, wir wissen schon, dass das Reich Gottes mitten unter uns ist, aber es ist auch nicht in dieser Welt. Ein Reich mit Friede und Erbarmen für alle ist immer noch nicht zu sehen. Man hat tatsächlich Grund zu zweifeln, ob es überhaupt ein solches Reich geben kann.

Wenn man die Botschaft Jesu als eine Nachricht ansieht, ist sie doch eine fast unwahre Nachricht, weil das Reich Gottes in keiner bestimmten Zeit und in unbestimmtem Ort zu finden ist. Ja, die Botschaft Jesu ist keine Nachricht mit schockierenden Ziffern oder rührenden Worten. Sie muss von allen wachen Christen mit Mut, Armut und Demut bezeugt werden. Ihr genauer Inhalt muss von ihrer Gestalt geprägt werden.

Deshalb besteht das Reich Gottes nicht darin, dass wir neue Institutionen, neues System erfinden, sondern dass wir eine neue Schöpfung werden. Und die neue Schöpfung heisst Glaube und Liebe: Glaube, der in der Liebe wirksam ist. Wenn wir glauben, dass das Reich Gottes uns nahe ist, dann müssen wir in unserem alltäglichen Tun die Liebe erscheinen lassen. Wenn wir die Botschaft Jesu verkünden, dass das Reich Gottes uns nahe ist, müssen wir zunächst versuchen selbst im Frieden zu sein, und uns des Erbarmen Gottes bewusst zu werden. Um das zu tun, brauchen wir den Mut, die Armut und die Demut, wie die Jünger Jesu, die von Jesus gesandt wurden. Sie nehmen keinen Geldbeutel mit, keine Vorratstasche und keine Schuhe. Sie grüssen niemand unterwegs, und wenn sie in ein Haus kommen, sagen sie als erstes so: Friede diesem Haus, und Das Reich Gottes ist euch nahe.

740714

Liebe Brüder und Schwestern!

Der Gesetzeslehrer hat Jesus gefragt: Was muss ich tun? Wer ist mein Nächster? Jesus hat mit dem Gleichnis von guten Samariter ihn beantwortet. Alles ist klar geworden.

Er sollt den Herrn, seinen Gott, lieben von ganzem Herzen und von ganzer Seele, mit all ~~unserer~~^{unser} Kraft und seinem ganzen Denken, und seinen Nächsten sollt er lieben wie ihn selbst. Und sein Nächster ist, wer seine Hilfe braucht.

Aber das Problem des Gesetzeslehrers bleibt noch, weil es keine Frage vom Wissen ist, sondern vom Tun. Und in der Tat ist es eine Frage vom Glaube. Der Glaube, der in der Liebe wirksam ist.

Ja, das Gebot von Liebe geht nicht über unsere Kraft, und ist nicht fern von uns. Es ist nicht im Himmel oder jenseits des Ozeans. Es ist ganz nah bei uns. Es ist auf unserem Mund und in unserem Herzen.

Aber trotzdem ist es nicht leicht, wenn wir es in unserem alltäglichen Leben verwirklichen. Wir müssen unsere Selbstsucht überwinden. Wir müssen nicht nur an unseren eigenen Plan schauen. Wir müssen den Mut haben das Unsichere zu begegnen. In einem Wort, müssen wir den Glaube an Gott haben, der uns das Leben geschenkt hat, der uns zunächst geliebt hat, und uns den anderen lieben bittet. Liebe Brüder und Schwester! Gott ist uns immer barmherzig, und er hilft uns ohne Grenze. Das ist der Grund warum sollen wir Gott lieben und unseren Nächsten lieben wie uns selbst.

740721

Liebe Brüder und Schwestern!

Paulus ertrug mit Freude die Leiden, um uns nur ein Geheimnis zu verraten, das seit ewigen Zeiten und Generationen verborgen war. Was war das Geheimnis? Lohnte es sich dafür so viel zu leiden?

Ob es sich lohnte und lohnt, das hängt davon ab, wie wir das Geheimnis empfangen, und wie gut es uns tut.

Aber in der Tat hat Paulus nicht allein gelitten. Jesus hat vor ihm für das Geheimnis gelitten. Denn das Geheimnis war und ist nichts anders als Christi Gegenwart unter uns. Es geht nicht einfach um das Leiden Jesu in dem Armut der Kindheit oder um die Belästigung von Pontius Pilatus, sondern um ein Leiden in aller Zeiten. Jesus, der Erlöser, der Gesandte Gottes, leidet, weil er in die Welt kommt, und die Welt, die durch ihn geworden ist, erkennt ihn nicht. Die Seinigen nehmen ihn nicht auf. Er wird ein Gast, ein Neuling, ein Fremder in der Welt. Er kommt in anderer Gestalt, als die Menschen erwarten, und häufig genug auch im ungelegenen Augenblick. Er stört die Ordnung, verändert die Gebräuche, und verursacht Enttäuschungen.

Wir ertragen das nicht. Wir bestrafen ihn dafür. Wir empfangen nicht gern das Geheimnis, dass Christus unter uns ist.

Wir, Christen, haben auch zu viel angenommen, Christus zu erkennen; Aber er bleibt doch immer ein bisschen der Unbekannte, der Fremde, der Andere. Das soll vielleicht so sein, damit wir unser Leben mit einem Unbekannten, einem Fremden, einem andern teilen, und damit wir ein volleres Leben erhalten können.

Wenn das der Sinn des Geheimnisses ist, werde ich es zugeben, dass es doch sich lohnt, viel dafür zu leiden.

740728

Liebe Brüder und Schwestern!

"Gott ist unser Vater; er will seine guten Gaben uns mitteilen."
Das ist eine Voraussetzung für das Beten.

Wir glauben schon, was wir wünschen. Wir beten auch für das, was wir wünschen. Aber über allen Glauben und Beten gibt es einen grundsätzlichen Wunsch, den wir vor allem wünschen sollen. Das ist der Wunsch, Mensch zu sein. Vielleicht sagen Sie: Wir sind schon Mensch. Das stimmt, Sie haben Recht. Aber unter "Mensch sein" meine ich Kinder Gottes zu werden. Vielleicht sagen Sie nochmal: Wir sind schon Kinder Gottes. Das stimmt auch. Aber dann müssen wir das Vertrauen an Gott als unseren Vater haben. Ein so grosses Vertrauen müssen wir haben, so dass wir nicht daran zweifeln, dass uns das gegeben wird, worum wir bitten. Wir ~~müssen es~~ ^{so} suchen mit Sicherheit zu finden. Wir klopfen an, in dem Glauben, dass uns geöffnet wird. Das Beten wird ein gegenseitiges Vertrauen zwischen Vater und Kindern. Deshalb müssen wir ohne Unterbrechung beten, um dieses Vertrauen auszudrücken.

Aber gleichzeitig, wenn wir voraussetzen, dass Gott unser Vater ist, und er uns seine guten Gaben mitteilen will, brauchen wir nicht viel zu sagen, wenn wir beten. Gott weiss schon was für uns gut ist. Er wird uns nicht eine Schlange geben, wenn wir um einen Fisch bitten. Sondern umgekehrt, wird er uns oft einen Fisch geben, wenn wir um eine Schlange bitten.